

Jessica Ordemann

Die andere Seite von Digitalisierung: Selfies während der Lehre

Digitalisierung ist in der Gesellschaft mittlerweile omnipräsent und transformiert durch die immer schneller werdende Vernetzung und Kommunikation auch die Art, wie an den Hochschulen gelehrt wird. Dies betrifft alle Bereiche von der Organisation der Lehre über den Unterricht bis hin zu der Prüfungsvorbereitung: Während Texte früher aus Büchern kopiert und in einem Reader für die Studierenden in der Bibliothek zur Verfügung gestellt wurden, können heute die Texte problemlos eingescannt und über Plattformen wie Moodle unter Berücksichtigung der rechtlichen Rahmenbedingungen bereitgestellt werden. Über die rein digitale Präsentation von analogen Medien hinaus kann die Lehre durch die Integration von digitalen Medien und medienpädagogischen Konzepten in den Lehr-/Lernprozess bereichert werden. So lernen die Studierenden über Methoden wie „Pecha Kucha“, komplexe und umfassende wissenschaftliche Texte auf 20 Folien zu komprimieren und in sechs Minuten mit je 20 Sekunden pro Folie vorzutragen. Nebenbei eignen sie sich durch die Reduktion der Komplexität eine Vielfalt der in der digitalen Welt notwendigen Kompetenzen an. Schließlich bietet Moodle aber auch frei im Internet verfügbare Plattformen, wie den Auditorium Mobile Classroom Service der TU Dresden, und die Möglichkeit, in die Lehre Feedbackfunktionen für die Studierenden einzubauen, die während der Lehrveranstaltung testen können, ob sie den übermittelten Inhalt verstanden haben. Die Lehrperson kann dieses Feedback in das Seminar einbeziehen und Wissenslücken adressieren. Aus der Sicht des Lehrenden kann Digitalisierung damit die Lehrprozesse effizienter gestalten und die Wissensübermittlung für die Studierenden verbessern.

Die Integration digitaler Medien in die Lehre zieht neben ihrer zielgerichteten Nutzung auch unvorhergesehene Folgen nach sich, mit denen der Lehrende in Seminaren und Vorlesungen umzugehen hat. Beispielsweise zeigt die Erfahrung, dass eine zunehmende Anzahl an Studierenden erst kurz vor oder während des Seminars Texte herunterlädt und liest und sich daher nicht oder nur unzureichend mit der Literatur beschäftigt. Anstatt Konzepte mit Kommilitonen in der Vorbereitung zu reflektieren und zu diskutieren, googeln sie im Seminar oder rufen Websites wie Wikipedia auf, um kurzfristig komprimiertes Wissen zu erwerben und dieses in die Lehreinheit einzubringen. Lehrende haben hier die Möglichkeit, mit aktivierenden pädagogischen Konzepten strukturierend

einzu greifen und in der Gruppenarbeit Rechercheaufgaben einzubinden, die Onlinemedien mit aufzunehmen. Über diesen Weg können auch unmotivierte Studierende durch ihre Kommilitonen zur Diskussion ermuntert werden. Dennoch ermöglicht das Smartphone, das Tablet oder aber der Laptop einem bestimmten Anteil von Studierenden, während der Lehre anderen Dingen nachzugehen. Aktivierende Lehre ist bei ihnen nur zum Teil erfolgreich, die Teilnahme am Seminar nur durch den Erwerb eines „Sitzscheins“ motiviert, also der passiven Teilnahme an der Lehre. Gesellschaftliche Normen und Werte verhindern zumeist störendes Verhalten dieser Gruppe an unaufmerksamen Studierenden, und die Bitte der Lehrenden, kleinere Gespräche abzubrechen bzw. außerhalb des Seminarraums weiterzuführen, sind zumeist erfolgreich.

Der folgende Beitrag beschreibt ein Beispiel aus der Lehre an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR), in dem Studierende während des Seminars mit ihrem Smartphone „Selfies“, also Fotos von sich selber, machten, dafür in kleineren Gruppen aufstanden und aktiv miteinander kommunizierten, und eine mögliche Reaktion hierauf als Lehrende. Hierzu wird zuerst die Erfahrung mit Selfies in der Lehre beschrieben, um diese dann mit Erving Goffmans Theatertheorie (2003) zu umrahmen und aus wissenschaftlicher Perspektive näher zu betrachten. Zum Abschluss wird aus den vorausgegangenen Überlegungen eine Gruppenübung erläutert, die einen möglichen Umgang mit Selfies durch Studierende während der Lehrveranstaltung aufzeigt. Ein Fazit schließt den Beitrag.

1. Erfahrungsbericht: Selfies in der Lehre

Der Vorlesungsraum ist voll und es herrscht zu Beginn Unruhe im Raum, insbesondere im hinteren Teil. In dieser Zeit ist die Formation von Gruppen zu beobachten und aus der externen Perspektive ist sichtbar, dass sich die Studierenden seit längerem kennen. Sie sehen, finden und begrüßen sich, treten direkt in einen aktiven Dialog miteinander, kurzum: Sie interagieren und zeigen hierdurch, dass sie eine Gruppe sind. Das durchschnittliche Alter der Gruppe ist 26,4 Jahre und die Mehrheit studiert bereits seit über sechs Semestern, wie eine anonyme Kurzbefragung später zeigen wird. Mehr Frauen als Männer haben sich für das Seminar angemeldet und ihnen ist ein „hohes Ansehen“, den „Berufswunsch zu verwirklichen“ oder „Karriere zu machen“ wichtiger als das „Leben zu genießen“ oder die „Persönlichkeit zu entfalten“. Kurzum: Die Studierendenkohorte ist stärker von extrinsischen als von intrinsischen Berufswerten in ihrer Studienwahl geleitet. Während extrinsische Berufswerte sich stärker auf die Ressourcen konzentrieren, die im Allgemeinen mit einem Beruf verbunden sind, wie z. B. Einkommen oder Prestige, geht es bei der intrinsischen Mo-

tivation eher um das Interesse an dem Beruf an sich.¹ Die mit der hohen extrinsischen Motivation der Studierenden verbundene berufliche Orientierung sollte zu einer aktiven Teilnahme im Seminar führen. Zwar erhielten die Studierenden am Ende der Veranstaltung „nur“ eine Teilnahmebestätigung. Diese war aber zentral, um eine Bestätigung für die Laufbahnbefähigung für den Öffentlichen Dienst zu erhalten. Die berufliche Motivation, in den Öffentlichen Dienst einzutreten und dort die eigene Berufskarriere zu gestalten, stellt gemeinsam mit der Gruppenformation einen Anreiz und damit eine gute Voraussetzung dar, um ein einführendes soziologisches Seminar zu beginnen und sich mit den zentralen Themen der Soziologie vertraut zu machen.

Auf fast allen Plätzen liegen Laptops oder Tablets und Smartphones. Ein Szenario, mit dem das Lehrpersonal seit vielen Jahren konfrontiert ist und das mittlerweile als normal in der Lehre wahrgenommen und in diese auch integriert wird. Bereits während der Minuten vor dem Seminarbeginn fotografieren einige junge Frauen sich selbst, während sie sich umarmen und Kussmünder machen, und betrachten die geschossenen Fotos gemeinsam. Dies fällt aus der externen Perspektive des Lehrenden bereits vor dem Seminarbeginn auf, da die Frauen für den akademischen Raum untypische Posen einnehmen, wird aber nicht als problematisch wahrgenommen.

Mit der Begrüßung setzen sich die Studierenden und es wird stiller im Raum. Anhand der Beobachtungen zu Gruppe und Gemeinschaft werden die Studierenden gedanklich hin zu der soziologischen Perspektive nach C. Wright Mills geleitet: „sich, fortzudenken“ von den vertrauten Routinen unseres alltäglichen Lebens, um sie neu zu betrachten“ und somit gesellschaftliches Leben und nicht das Individuum systematisch zu betrachten.²

Zu diesem Zeitpunkt fangen einige junge Frauen wieder damit an, Fotos von sich selbst aufzunehmen. Sie stehen im hinteren Teil des Seminarraums auf, stellen sich in Kleingruppen zusammen und formen wiederum Kussmünder. Es entsteht Unruhe unter den Studierenden und während die einen zu den Frauen hinschauen und die Köpfe schütteln, nicken die anderen begeistert. Damit stellt sich die Frage für den Lehrenden, welches weitere Vorgehen nun das richtige ist, da die Situation den akademischen Gegebenheiten nicht entspricht und von fehlendem Respekt gegenüber den Kommilitonen und den Lehrenden geprägt ist. Darüber hinaus gehören Selfies zu einer möglichen Ausprägung von einem gesellschaftlichen Wandel hin zu einer digitalen Gesellschaft und sind damit von inhärentem Interesse für Soziologen – und damit ein potenziell spannendes Thema für einen Einführungskurs in die Soziologie. Die Exklusion der betroffenen Seminarteilnehmerinnen greift daher auf den ersten Blick zu

1 Vgl. Beutel/Marini, 1995.

2 Giddens, 1999, S. 4.

kurz für die Übermittlung von einer neuen Perspektive auf das alltägliche Leben und die Gesellschaft nach Mills. Nach der erfolgreichen Bitte um Ruhe wird eine Entscheidung über das weitere Vorgehen in die Phase der Nachbereitung der Seminarstunde verlagert, um das Phänomen Selfies als soziologisches Phänomen aufzubereiten. Die Ergebnisse sollen dann in die nächste Seminar-einheit einfließen.

2. Selfies als Selbstdarstellung auf der Bühne der digitalen Welt

Selfies in der modernen Welt

Der erste Schritt hin zu einem geeigneten Umgang mit Selfies der Studierenden in der Lehre, der gleichzeitig die soziologischen Inhalte der Veranstaltung honoriert, besteht aus einer Analyse der Situation und der Suche nach möglichen Erklärungsansätzen. Selfies können definiert werden als „eine Fotografie in der Art eines Selbstporträts, oft auf Armlänge aus der eigenen Hand aufgenommen“.³ Neben dem Foto von sich selbst vor unterschiedlichen und oftmals besonderen Hintergründen gibt es eine Vielfalt von Variationen des Selfies wie beispielsweise das Dronie (von einer Drohne aus), das Welfie (beim Sport/Work-out), das Nudie (nackt), das Footsie (von Füßen).

Ein Selfie wurde 2002 zum ersten Mal in Australien erwähnt. Heute findet die Suchmaschine Google innerhalb von 0,45 Sekunden ungefähr 1.280.000.000 Ergebnisse, wenn der Begriff eingegeben wird. Zudem besitzt mittlerweile jedes Smartphone die Möglichkeit, per Knopfdruck die Kamera umzudrehen und auf den Nutzer zu richten; es gibt darüber hinaus Stäbe für die Verlängerung des eigenen Arms, um bessere Schnappschüsse von sich selber zu erhalten. Die Verwendung von Selfies ist vielfältig, aber sie werden vorwiegend über soziale Netzwerke hochgeladen und an Freunde, Bekannte sowie an Fremde verteilt.

Selfies sind in der virtuellen Realität gar nicht so häufig vertreten, wie es zu erwarten wäre. Das Projekt „Selfiecity“ (Ergebnisse verfügbar unter <http://selfiecity.net/>) hat in den Städten New York, São Paulo, Berlin, Bangkok und Moskau je zwischen 20.000 bis 30.000 Fotos des Onlinediensts „Instagram“ zufällig ausgewählt und diese dann in Selfies und Nichtselfies eingeteilt. Insgesamt waren nur zwischen 3 und 4,6 Prozent der selektierten Fotos in den jeweiligen Städten Selfies. Dennoch lassen sich aus den Befunden des Projekts Bezüge zu Goffmans Theorie herstellen: Die Mehrheit aller Selfies in dem Projekt

³ Wikipedia, 2019.

wurde von Frauen geschossen. Sie sind jünger als die männlichen Selfie-Fotografen und neigen zu expressiveren Posen als die Männer; bei ihnen wird die Selbstdarstellung durch bewusstes Schminken und Styling unterstützt.

Dies zeigt sich insbesondere bei Jugendlichen. Die Studie „Jugend ungeschminkt“ des Industrieverband Körperpflege- und Waschmittel e. V. befragte 2016 zudem 1.000 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 21 Jahren zu ihrem Selbstbild und ihrem Selbstwert.⁴ Von den befragten Jugendlichen geben 85 Prozent an, Selfies zu machen: 39 Prozent machen wöchentlich, 26 Prozent täglich und 14 Prozent sogar mehrmals täglich Fotos von sich selbst. Dabei achten die Jugendlichen genau auf den Kontext der Selfies, und die Hälfte der Befragten erkennt, ob das Foto zeitgemäß oder modern ist, und Selfies ihrer Eltern werden von der Mehrheit mit einem kritischen Blick bewertet. Werden Selfies auf anderen Internetplattformen hochgeladen, bedeutet dies gut einem Drittel der Jugendlichen viel, und knapp die Hälfte der Befragten fühlt sich dadurch besser. Die Zielsetzung der Studie war zudem, den Umgang mit dem Selfie der Jugendlichen zu erfragen – insbesondere Mädchen schießen mehrere Fotos, bis sie ein Foto aus der Serie posten (45 Prozent; Jungen: 22 Prozent) und kontrollieren ihr Make-up sowie das Hairstyling vor dem Foto genau. In der vorgestellten Studie gibt es ebenfalls Hinweise darauf, dass sich die befragten Jugendlichen ihrer Selbstdarstellung über Selfies sehr bewusst sind, wenngleich sie ihnen nicht immer unkritisch gegenüberstehen.

Theoretischer Ansatz zur Erklärung von Selfies in der Lehre

Wissenschaftlich werden Selfies vorwiegend in der Psychologie erforscht. Psychologische Studien zeigen, dass oftmals das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit oder Kommunikation die Neigung zu Selfies leitet.⁵ Darüber hinaus kann diese Veranlagung mit den negativen Persönlichkeitseigenschaften des Narzissmus, des Machiavellianismus und der Psychopathie in Verbindung gebracht werden.⁶ Aber auch soziologische Erklärungen versuchen das Phänomen zu greifen, wenngleich es wenig Forschung⁷ und vielmehr Kommentare im Internet zu der Thematik gibt. Dennoch können durch soziologische Theorienrichtungen, wie die Rational-Choice-Theorie oder den Interaktionismus, Zugänge zu einer Erklärung gefunden werden.

4 IKW, 2016.

5 Sung et al., 2016.

6 Fox/Rooney, 2015, Sung et al., 2016.

7 Eine Ausnahme stellt Koch, 2015 sowie die Forschung von Tobias Wittchen (Universität Hildesheim, im Interview am 12.03.2019 unter <https://soziologieblog.hypotheses.org/10707> abgerufen) dar.

Rational-Choice-Ansätze, die den Nutzen eines Handelns als Konsequenz bewusster nutzenmaximierender Entscheidungen in den Vordergrund stellen, greifen für die Erklärung von Selfies durch die Studierenden während der Lehre zu kurz. Vor dem Hintergrund der zu Anfang des Seminars erhobenen und einleitend präsentierten Berufswerte, die eindeutig darauf hinweisen, dass die Studierenden sich aufgrund einer zielgerichteten beruflichen Orientierung in dem Seminar eingeschrieben haben, sind Selfies in der Lehre nicht nutzenorientiert. Die Art der Kuss-Selfie-Fotografie ist in ihrem Nutzen eher in der privaten Sphäre der Studierenden zu verorten. Der öffentliche Raum des Seminars und die damit verbundenen normativen gesellschaftlichen Erwartungen sind kontinuierlich gegenüber dem Wunsch, sich beruflich zu etablieren, und der theoretische Rational-Choice-Ansatz kann daher nur eine begrenzte Erklärung für die erlebte Situation leisten.

Weiterhin gibt es theoretische Arbeiten zur Erklärung des Phänomens, die vorwiegend an den Interaktionismus nach Erving Goffman anknüpfen. Sie gründen auf der Vorstellung, dass das Leben eine soziale Bühne ist, auf der sich die Menschen selbst inszenieren.⁸ Auf dieser Vorderbühne nimmt jede und jeder Rollen in Erwartung auf die Reaktionen der Interaktionspartner ein, die gleichzeitig das Publikum sind. Das Individuum strebt dabei eine positive Selbstdarstellung an, betont die offiziellen Werte der Gemeinschaft und verhält sich nach standardisierten Regeln. Hierzu bereitet es sich auf der Hinterbühne als sein wahres Selbst auf seinen Auftritt vor und nimmt dann auf der Vorderbühne andere Rollen ein. Über diese Rolle interagiert die Person mit anderen Personen auf der Bühne, schätzt ihre Reaktionen ein und adaptiert ihr eigenes Rollenverhalten diesbezüglich.

Soziale Netzwerke können als eine Art virtuelle soziale Bühne im Internet verstanden werden, in der man mit seiner Hinterbühnenpersönlichkeit auf der Vorderbühne agieren kann.⁹ Selfies sind eine Möglichkeit der Selbstdarstellung auf der Vorderbühne. Sie können durch die Darsteller so oft gemacht werden, bis ein optimales Foto entsteht, das darüber hinaus digital weiterbearbeitet werden kann. Es kommt oftmals zu einer zeitlichen Verzerrung zwischen Fotografie und Hochladen auf sozialen Netzwerken und damit zu einer Vermischung von Vorder- und Hinterbühne.

Die sozialen Schauspieler erhalten von den Interaktionspartnern durch digitale Likes oder Dislikes quantitative und durch Kommentare qualitative Reaktionen auf ihre Darstellung, allerdings sind diese durch den eigenen Filter des mehrmaligen Fotografierens und der späteren Retuschierung verzerrt und es erfolgt keine Reaktion auf ein privates, intimes Selbst, sondern vielmehr auf ein

⁸ Goffman, 2003.

⁹ Mediendennnis, 2016.

von sich selbst kreiertes und kontrolliertes Image. Die Reaktionen der Interaktionspartner sind zudem auf digitale Antworten reduziert und entsprechen nicht immer der Reaktion in der analogen Welt, die ein ungefiltertes Ich auf einer nichtvirtuellen Bühne erfahren würde.

Die zunehmende Digitalisierung sowie die fast erreichte Saturierung großer Gesellschaftsgruppen mit Smartphones und die damit mögliche weitere Verbreitung von Selfies können daher zunehmend zu einem Mangel an Erfahrungswissen über das Verhalten auf der nichtvirtuellen Vorderbühne führen. Im Extremfall kann die zeitliche Verzerrung und Entkopplung von realer und virtueller Welt dazu führen, dass die Darsteller nicht mehr zwischen ihrem Handeln auf den einzelnen Bühnen unterscheiden können. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn sich ein Mensch verstärkt auf der virtuellen sozialen Bühne bewegt und daher sein eigenes Selbst über die Interaktionen und Reaktionen in der virtuellen Welt bewertet. Die Bedeutung der realen Welt nimmt ab und die virtuelle Welt wird zu einer realen Welt, auf die sich alle anderen Handlungen beziehen.

Selfies in der Lehre

Bei einem Seminarraum handelt es sich um eine soziale (Vorder-)Bühne, deren akademische Normen eigenen standardisierten Regeln folgen. Verstanden als gesicherter Raum, in dem Studierende neues Wissen erwerben und Ideen geschützt vor externer Kritik äußern können, ist der Seminarraum ein Ort des Austauschs, in dem Lehrende und Lernende nur einen begrenzten Grad an Selbstdarstellung ausüben (sollten). Lehrende nehmen die aktivierende Rolle eines Wissensübermittlers ein, damit die Studierenden die Rolle der Lernenden einnehmen können.

Dieses Verständnis steht gegensätzlich zu der Funktion eines Selfies, das auf die expressive Darstellung einer Person ausgerichtet ist – und die insbesondere für Frauen die Gefahr birgt, sich lediglich auf körperliche Merkmale zu reduzieren und sich als Sexobjekt zu präsentieren.¹⁰ Flirtende Gesten oder Kussmünder können in der Interaktion mit den Kommilitoninnen und Kommilitonen und den Lehrenden – die durch die Bühne der Seminarveranstaltung stattfindet – bei diesen zu negativen Reaktionen führen. Studierende, die sich vorwiegend in der digitalen Welt der Likes und Dislikes bewegen und ihre nichtvirtuelle Umwelt kaum wahrnehmen, können ihre Selbstdarstellung nicht (richtig) evaluieren und ziehen falsche Rückschlüsse, insbesondere wenn sie über soziale Netzwerke in der gleichen Situation positive Rückmeldungen erhalten. Diese

10 Dines, 2010.

Personen werden in ihren Handlungen und ihrer Selbstdarstellung bestärkt und können ihr Verhalten nicht ändern. Reaktionen der Lehrenden, die auf eine Exklusion von einer sozialen Bühne zielen, die für sie unwichtig ist, greifen daher zu kurz und würden tendenziell auf eine Bestätigung der virtuellen Bühne zielten.

Die zunehmende Digitalisierung und die stärkere Ausrichtung auf eine digitale soziale Bühne sollten dazu führen, dass sich Situationen, in denen Normverstöße in der Lehre stattfinden, häufen.¹¹ Eine Möglichkeit, diesen zu begegnen und gleichzeitig soziologische Inhalte und wissenschaftliche Forschungsperspektive in die Lehre zu integrieren, ist ihre wissenschaftliche Aufarbeitung. Der nachfolgende Abschnitt gibt ein Beispiel für die Integration einer Gruppenarbeit in die Lehre, die Selfies als soziologisches zu untersuchendes soziales Phänomen identifiziert und Studierende für den Umgang mit und die Problematik von der Nutzung von Selbstfotografien in der Lehre sensibilisiert. Hierfür muss erstens die Aufgabe der Soziologie nochmals verdeutlicht werden, gesellschaftliche Strukturen zu erkennen, indem man außerhalb der Box denkt. Zweitens müssen den Studierenden die Verhaltensnormen innerhalb eines akademischen Settings sowie Verstöße des Verhaltens dagegen bewusst gemacht werden. Schließlich sollten die Studierenden diese Prämissen gemeinsam diskutieren und auf die Thematik von Selfies anwenden.

3. Selfies im Seminar – die Antwort

Das im vorangegangenen Abschnitt präsentierte Wissen diente als Grundlage für die nächste Einheit in dem Seminar, die unter dem Titel „Soziologie in der modernen Gesellschaft“ Selfies als soziologisches Phänomen betrachtete. Das Thema stellt einen Anknüpfungspunkt an die vorherige Seminarstunde dar, in der Unterschiede von individueller und gesellschaftlicher Perspektive aufgezeigt wurden, um die Sichtweise von Soziologen zu verdeutlichen.

Vor dem Hintergrund der Wiederholung der im ersten Seminar vermittelten Inhalte wird als Erstes ein Foto von zwei jungen Frauen an die Wand projiziert, die mit einem Kussmund und einem zwinkernden Auge in eine Kamera schauen, die sie auf eine Armlänge weghalten. Ohne weitere Erläuterung der Dozen-

11 In den letzten Jahren werden im allgemeinschulischen Kontext zunehmend Projekte initiiert, die den Umgang mit Smartphones und auch Selfies in die schulischen Lehr-/Lernprozessen mit einbeziehen (Baum 2019; Henseler & Schäfers 2019). Schülerinnen und Schüler werden so in eine digitale Welt sozialisiert und prägen Kompetenzen aus, sich in ihr zu bewegen. Es kann also erwartet werden, dass nach einer Zunahme von störenden Konsequenzen durch Studierende in der Zukunft wieder eine Abnahme stattfindet.

tin über die Fotografie sollen die Studierenden in einer zehnminütigen Gruppenarbeit diskutieren, was sie auf dem Bild sehen und warum Soziologie sich mit Selfies beschäftigen könnte.

Gruppenarbeiten der Studierenden unter Anleitung der Lehrenden können dazu dienen, dass erste Gedanken zwischen den Studierenden ausgetauscht und auf wenige Thesen zugespitzt werden, bevor sie mit der Dozentin diskutiert werden. Wenngleich die Gruppendiskussion von der Dozentin als munter wahrgenommen wurde, zentrierte sich die Diskussion vorwiegend auf die Frage, was auf dem Bild zu sehen ist. Ähnlich der Ergebnisse der Studie „Jugend ungeschminkt“ haben die Studierenden vorerst die Bildkonzeption und die Kamera (Kommentar einer Studierenden: „unmodern, da kein Smartphone“) analysiert. Die Frage, warum das Selfie in einer soziologischen Einführungsveranstaltung gezeigt werden könnte, wurde nicht beantwortet.

In der Diskussion der Ergebnisse wurde die expressiv-erotische Darstellung des gezeigten Selfies nicht angesprochen. Nach dem Hinweis auf die These von Gail Dines, dass Selfies zu einer neuen Pornokultur beitragen könnten, die die gesamte Gesellschaft betrifft, reagierte der größte Anteil der Gruppe mit Unverständnis. Die Selbstdarstellung der beiden Frauen auf dem Foto wurde von der Mehrheit als „normal“, also der Norm von Verhalten in der digitalen Welt, konnotiert. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass das Foto in einem freizeitlich geprägten Umfeld aufgenommen wurde – eine Unterscheidung zwischen privatem und akademischem Raum wurde somit wahrgenommen. Darüber hinaus bestand bei den Studierenden ein großes Interesse an den Fakten über Selfies und die Möglichkeiten der soziologischen Interpretation.¹²

Zum Schluss der Übung wurde zusammengefasst, dass Soziologie auch gesellschaftliche Änderungen wie das Entstehen, die Entwicklung und die Konsequenzen von Selfies oder von der McDonaldisierung der Gesellschaft¹³ oder viele andere gesellschaftsaktuellen Themen betrachtet – diese mögen zum Teil Fun-Facts, also lustige Fakten sein, finden ihre Relevanz aber aus einem gesellschaftlichen Blickwinkel. Es wird für den weiteren Verlauf des Seminars nochmals betont, dass es aus der soziologischen Perspektive wichtig ist, mit offenen Augen durch die Gesellschaft zu gehen. Nur so können alte und neue Strukturen erkannt und gegebenenfalls auch geändert werden. Dabei bewertet Soziologie nicht, sondern beobachtet, fasst zusammen und sucht nach Erklärungen.

12 Die theoretische Rahmung für die Beobachtung ist erst mit dem vorliegenden Beitrag entstanden. In dem Lehrvortrag wurde auf den sozialen Wandel durch Digitalisierung und die unerwarteten Konsequenzen von Selfies angeknüpft.

13 Ritzer, 2013.

4. Fazit

Digitalisierung bietet in der Lehre vielfältige Chancen, aber auch einige unerwartete Herausforderungen. Dieser Bericht griff die Erfahrung auf, dass einzelne Studierende in einem Seminar aufstanden und Selfies machten. Eine in der Lehre unerwartete extreme Konsequenz von Digitalisierung, die einen disruptiven Einfluss auf die Seminareinheit hatte. Dennoch wurde nicht der Weg gewählt, die betroffenen Studierenden aus dem Seminar zu exkludieren. Vielmehr wurden Selfies als soziales Phänomen recherchiert, in eine Gruppenarbeit zur Schärfung der soziologischen Perspektive überführt und im Anschluss mit den Studierenden – soziologisch – diskutiert.

Mit der Erklärung von Erving Goffman – „Wir alle spielen Theater“ – wurden Selfies als Selbstdarstellung auf der Bühne der sozialen Netzwerke in der Interaktion zwischen den Studierenden und ihren virtuellen Partnern gerahmt. Indem die virtuelle Bühne an Relevanz gewinnt, so das Argument, verschwimmen die nach Goffman gezogenen Grenzen zwischen Vorder- und Hinterbühne. Die digitale Manipulation der Bilder durch die Fotografierenden oder die vielfältige Aufnahme von Fotografien zur Selektion des einen, optimalen Fotos sollen zu einer Perfektionierung der eigenen Selbstdarstellung auf einer virtuellen Bühne führen, die von der virtuellen Bewertung in sozialen Netzwerken abhängig ist. Nichtvirtuelle soziale Bühnen verlieren dagegen oftmals an Relevanz, und ihnen kommt die Bedeutung der Hinterbühnen zu. In diesem Spannungsfeld kann es zu Handlungen kommen, die gegen die standardisierten Verhaltensregeln in einem Seminarraum verstößen.

Denn ein Seminarraum ist kein Ort für digital inszenierte, expressive Selbstdarstellung. Vielmehr handelt es sich um einen geschützten Raum, in dem Studierende akademischen Werten folgen sollten und sich u. a. eine eigene (wissenschaftliche) Meinung bilden, ihre Meinungen schärfen und diese mit den Kommilitonen und an dem Lehrpersonal diskutieren können. Dabei kommt einem soziologischen Seminar eine besondere Bedeutung zu, da hier nach C. Wright Mills geübt werden soll, außerhalb der eigenen Alltagserfahrungen gesellschaftliche Phänomene zu entdecken und in ihnen Strukturen zu erkennen. Um die Studierenden auf diese Eckpunkte akademisch-soziologischer Lehre aufmerksam zu machen und sie auf die Tatsache, dass die Wahrnehmung der Selbstdarstellung in Form von Selfies je nach eingenommener Rolle der Interaktionspartner von ihrer eigenen Wahrnehmung abweichen kann, wurde eine Übung vorgeschlagen.

Eine Gruppendiskussion über ein an die Wand projiziertes Selfie zweier Frauen, die mit Kussmund und zwinkernd in die Kamera schauen, sollte die Studierenden aus soziologischer Sicht für die Normverstöße der Kommilitoninnen sensibilisieren. Während die Studierenden ein eindeutiges Interesse an der

Thematik zeigten, konnte die Mehrheit den Transfer zu der soziologischen Perspektive nicht leisten – dennoch war die Übung erfolgreich: Die Gruppe junger Frauen, die in der ersten Seminarstunde Selfies gemacht hatten, benutzte in den nachfolgenden Stunden kein Smartphone mehr und machte auch vor den Seminareinheiten keine Selfies.

Der folgende Beitrag versteht sich daher als Plädoyer dafür, die zunehmende Digitalisierung in der Hochschule von den Lehrenden als Chance dafür zu nutzen, kreativ mit den Herausforderungen, die sie ebenfalls mit sich bringt, umzugehen. Insbesondere die Soziologie als Wissenschaft, die gesellschaftlichen Wandel und Strukturen untersucht, bietet hierfür multiple Ansatzpunkte. Dennoch soll abschließend auch betont werden, dass es sich hier um ein Extrembeispiel von unerwarteten Konsequenzen durch Digitalisierung handelt, das nicht die Handlungsweisen der Mehrheit der Studierenden an der HWR reflektiert. Vielmehr handelt es sich bei einem Großteil der Studierenden um interessierte und offene Menschen, die digitale Medien zur Verbesserung der Wissensaneignung in die Lernprozesse einsetzen und Selfies als soziale Phänomene in der Privatsphäre verstehen.

Literaturverzeichnis

- Baum, P. Digitalisierung quick and dirty. Digitale Medien in das analoge Umfeld Schule einführen. In: Ethik & Unterricht, 2019, S. 10–11.
- Beutel, A. M./Marini, M. M.: Gender and job values. In: American Sociological Review, 1995, S. 436–448.
- Dines, G.: PornLand: How Porn Has Hijacked Our Sexuality. Boston: Beacon Press, 2010.
- Fox, J./Rooney, M. C.: The dark triad and triat self-objectivication as predictors of men's use and self-presentation behaviors on social networking sites. In: Personality and Individual Differences, 2015, S. 161–165.
- Giddens, A.: Soziologie. Hrsg. von Fleck, C. und Zilian, H. G., Graz-Wien: Nausner & Nausner, 1999.
- Goffman, E.: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. Ungekürzte Taschenbuchausg. München, Zürich: Piper, 2003.
- Henseler, R./Schäfers, M.: MySELFIE and I. Fotografien und Selbstdarstellung in sozialen Medien reflektieren. In: Der fremdsprache Unterricht. Englisch, 2019, S. 16–23.
- Koch, T.: Selfies – Ein starkes Werkzeug für das persönliche Impression Management: Visuelle Inszenierung in sozialen Netzwerken. Hamburg: Diplomica Verlag, 2015.
- IKW: Jugend Ungeschminkt. Selfies ungeschminkt. Neueste Studienergebnisse. Köln: Lönneker & Imdahl rheingold salon GmbH & Co KG, http://www.ikw-jugendstudie.org/wp-content/uploads/2018/03/02_Ergebnisse_Selfies_ungeschminkt.pdf, 2016 (aufgerufen am 11.03.2019).
- mediendennis: Die Selbstdarstellung auf Social-Media-Plattformen. Blogbeitrag, 2016, <https://vern etzbebildmedien.wordpress.com/2016/06/17/die-selbstdarstellung-auf-social-media-plattformen/#more-235> (aufgerufen am 11.03.2019).

Ritzer, G.: The McDonaldization of society. LA: Sage, 2013.

Sung, Y./Lee, L.-A./Kim, E./Choi, S. M.: Why we post selfies: Understanding motivations for posting pictures of oneself. In: Personality and Individual Differences 97, 2016, S. 260–265.

Wikipedia: Eintrag unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Selfie> (aufgerufen am 06.03.2019).